

# SATTELE

Des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 65.

Kronstadt, den 14. August.

1845.

### Der Bote im Harnisch.

In denselben gerieth der alte Herr, nicht etwa um den eisernen Mann zu spielen und sich ritterlich zu benehmen, sondern um die liberale Brut des Satelliten mit der unendlichen Wucht seiner Lusthiebe zu vertilgen. Fruchtloses Beginnen, alter Gladiator, man sieht das Ersterben deiner Streiche, die nicht mehr verwunden, — man kennt die Unschädlichkeit deines Giftes, das längst nicht mehr tödtet! — Der Aufsatz in den Nummern 48, 49 und 50 des Satelliten: »Ueber das Mangelhafte des sächsischen Wahlsystems und dessen wünschenswerthe Reform,« war es, der so stark operirte, da der an mürbe Astenkost langjährig gewohnte Magen die derbe Bürgerspeise nicht mehr verdauen konnte. Um uns aber von dem Verdachte zu reinigen, als hätten wir dem Boten dadurch nach dem Leben getrachtet (was zwar nicht leicht sein kann, da er sich schon lange überlebt hat), so wollen wir dennoch beweisen, daß dieser sächsischen Hausmannskost durchaus nichts Schädliches, nichts Unwahres oder wohl gar Pasquillantes beigemischt gewesen.

Was unser gegenseitiges journalistisches Streben anbelangt, darüber wollen wir kein Wort verlieren, denn über unsere politischen Glaubensbekenntnisse hat sich bereits die öffentliche Meinung unzweideutig, ausgesprochen — sie hat uns Beide gerichtet. Wir können mit dem Urtheile der Gegenwart zufrieden sein und die Berunglimpfungen des Boten übergehen. Wir hoffen aber vor dem Richterstuhle der Zukunft zu bestehen, denn unsere Zwecke sind nach unserer Ueberzeugung lauter, sie gründen sich vor Allem auf die Basis des Rechts und der Volksliebe, und unsere Sympathien sind die des ganzen aufgeklärten Deutschlands, aller Ehrenmänner von Geist und Herz, weß Nation sie auch sein mögen. Achtung vor dem Gesetze, aber auch freie Bewegung innerhalb seiner Schranken; Achtung vor der Regierung und unsrer Obrigkeit, jedoch ohne sklavischer Kriecherei, denn Reinerhaltung unsers Bürgerthums ist uns stets heilig gewesen. Alle Neben Zwecke sind uns fremd, uns liegt nur das Volks- und Vaterlandswohl am Herzen — und alle politischen Anregungen und Winke, welche darauf abzielen, mögen sie auch gerade noch nicht in solonischer Weisheit vollendete Werke sein, sind uns deshalb willkommen, und

finden bereitwillige Aufnahme, denn ... oculi plus quam oculus.

Wir wollen also nach dieser Einleitung, oder Einläutung, wenn Sie glauben, denn wir waren in der That genöthigt, den größten Strich der großen Glocke anzupacken, d. h. von uns und unsern Tendenzen zu reden, — nach ihr also wir erst die Blößen, die wir in unserm so großes Vergerniß verursachten Aufsätze gegeben haben sollen, zu bedecken suchen, und dies auch nur aus dem Grunde, um das Vertrauen unsrer Leser nicht zu verlieren, und uns von dem Verdachte zu reinigen, als schrieben und schwätzten wir so in den Tag hinein, oder, als wäre es unsre Sache zu verläumben, zu verleiten, zu pasquilliren. Bemerkten müssen wir noch, daß der Aufsatz im Satelliten über das sächsische Wahlsystem keineswegs durch den Boten, überschrieben: »Die Regulation« hervorgerufen wurde, sondern daß das Erscheinen beider zugleich einem reinen Zufall zugeschrieben werden muß, ungeachtet sie einander diametral entgegengesetzt sind; denn der erstere war schon seit halbem Mai in dem Pulver der Redaktion, bevor noch das Erscheinen des andern auch nur geahnt werden konnte. Der genetische Trieb zur Verfassung des fraglichen Artikels im Satelliten lag also nicht im Widerspruchsgeiste, sondern in dem Geiste der Tendenz und dem gefühlten Bedürfniß — ebenso wie der des Boten, dessen Gründe wir für seine Meinung ganz und gar unangefochten lassen und uns nur auf die Beleuchtung einiger gegen den Satelliten oder den Verfasser jenes Artikels gerichteten Anfälle beschränken wollen.

Zuförderst glaubt der Bote in seiner 52. Nummer den Verfasser auf das alte Sprichwort aufmerksam machen zu müssen: daß tadeln viel leichter sei als besser machen, woraus folgt, daß man das Eine bleiben lassen solle, wenn man das Andere nicht kann; denn er sagt: daß der Verfasser des Aufsatzes im Satelliten für die Wahrheit dieses alten deutschen Kernspruches einen sprechenden Beweis geliefert habe, weil er keinen Vorschlag angegeben, wie dem von ihm gerügten Uebel gründlich abzuhelfen wäre.

Wir können unmöglich unbedingt zugeben, daß tadeln viel leichter sei als besser machen, denn vernünftig begründeter Tadel ist oft schwerer als schlechte Arbeit; noch weniger können wir aber zugeben, daß derjenige keinen Tadel über irgend Etwas auszuspre-

den berechtigt wäre, der selbst das Bewußtsein in sich fühlt, dieses Etwas nicht besser machen zu können. Zwar ist es das allgewöhnlichste Auskunftsmittel derjenigen, die sich durch irgend ein Urtheil, eine Ansicht oder einen Tadel verlegt, oder in die Enge getrieben fühlen, daß sie sagen: er soll's nur besser machen; allein wer wird nicht einsehen, daß der Tadel aus einer höhern Intelligenz, aus einem vorurtheilsfreieren Standpunkt, aus der Erfahrung, aus einer weltbürgerlichen Gesinnung und guter Meinung, oder aus dem subjektiven Gefühle entstehen oder gerecht sein kann, ohne daß der Tadelnde in der Verfassung des Bessermachens wäre. Auf das gewöhnliche Leben angewendet, müßte man sich nach dem Grundsatz des Boten, wenn man gerade kein Schuhmacher ist, durch enge Schuhe; — wenn man kein Koch, durch schlechte Speisen; — wenn man kein Schriftsteller, durch Briefe ohne Titel, trockene Aufsätze und Reden über Fahnenweihen — mir nichts dir nichts malträtiren lassen, ohne auch nur ein einziges tadelndes Wörtchen darüber fallen lassen zu dürfen? Aber gerechter, in guter Absicht ausgesprochener Tadel ist stets wünschenswerth, wenn er auch nur das Mangelhafte des Getadelten zur Schau stellt, ohne die Mittel zur zweckmäßigen Verbesserung oder Hebung des Uebelstandes einzelnweise angegeben zu haben; denn dafür werden sich schon Andere finden, sobald nur die Wahrheit des Tadels sich überzeugend herausgestellt hat.

Der Bote nennt das Ganze des fraglichen Aufsatzes nichts als eine Jeremiade über die gestörte Wahlfreiheit, über die verletzte Constitution der sächsischen Nation, »der offen Demoralisation und Versumpfung Schuld gegeben wird.« Dies ist eine Erdichtung, der wir widersprechen müssen, und insofern der Bote unsern Aufsatz durch diese unwahre Beschuldigung in eine Schmähschrift verwandeln will, müssen wir sie sogar eine Verläumdung nennen. Die sächsische Nation haben wir nirgends offen einer Demoralisation und Versumpfung geziehen — und haben dieses auch nicht einmal versteckt gethan. Wir haben zu große Achtung vor der Heiligkeit dieses Namens, vor dem moralischen Körper einer ganzen Nation, dem Inbegriff aller ihrer ausgezeichneten Geister, als daß wir an eine solche Verunglimpfung auch nur im Entferntesten hätten denken können. Politische Ungiltigkeit haben wir ihr von 1795 zur Last gelegt, und das ist weder Schimpf noch Lüge. Dem Mangelhaften in dem sächsischen Wahlssystem haben wir die Stagnation des Communikatörpers zum Vorwurf gemacht, und das ist wahr, denn das Alter will Ruhe und Frieden, und bleibt gern fern von jeder regsamen Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten. Diesem Uebel haben wir auch die so häufig angerregte politische Demoralisation im Ganzen (des Communikatörpers) so wie in seinen einzelnen Theilen zugeschrieben — und nicht der Nation. Auch haben wir nicht schlechtweg Demoralisation, sondern politische gesagt, was jedenfalls distinguirt werden

muß, da man ein politisch-demoralisirter, ja sogar politisch-degravirter und dabei doch ein selbstergebender, geschickter, recht braver und ehrlicher Mensch sein kann. Aber so sind einmal alle Verdächtigungen des Boten gegen den Satelliten; wenn man sie unter das Secirmesser eines unbefangenen Beurtheilers bringt, und ihnen die Hülle der Leidenschaftlichkeit abstreift, so bleibt kein gesunder Muskel mehr übrig. Kein Wunder, daß er also auch den Verfasser des besagten Aufsatzes dumm nennt — denn das will er sicherlich durch die Ironie des hochweisen ausdrücken — und den ganzen Artikel nur eine rhetorisch-sophistische Stylübung; würde doch der Bote in seinen Ausfällen gegen uns es nur bald auch bis zu Stillübungen bringen! wir würden ihm recht dankbar sein, da er uns nicht nur diese Arbeit, sondern auch die Fortsetzung erspart hätte.

(Fortsetzung folgt.)

### Was bedingt unser Fortschreiten und worüber haben wir uns zu beschweren?

Dies ist ungefähr die leitende Idee eines durch mehre Nummern des Nemzeti Társalkodó gehenden, lesenswerthen Aufsatzes, was als dringende Aufgabe dem künftigen Landtage nach seiner Ansicht obliegt. Ohne uns in eine Beleuchtung desselben einzulassen, heben wir bloß heraus, was der Verfasser über die Sprachangelegenheit bemerkt, da sein Wort zunächst an unsre Nation gerichtet ist. Er sagt: »Ein Hauptgegenstand unsrer Gesetzgebung ist ferner die Angelegenheit der ungrischen Sprache. Wollen wir nicht eine babylonische Sprachverwirrung herbeiführen, und ein Werk aufbauen, das weder wir, noch viel weniger unsre Nachkommen verstehen: so muß in Verhandlung unsrer allgemeinen Angelegenheiten eine Sprache gesprochen und geschrieben werden. Latein können wir jetzt nicht mehr sprechen, denn diese Sprache lebt nur noch in Büchern, und unter uns kann, obwohl man durch Jahrhunderte lateinisch gelernt hat, der größere Theil nicht einmahl ungrisch lesen. Wir müssen also unter den lebenden Sprachen unsres Vaterlandes wählen. Hier fällt aber natürlich die Wahl auf diejenige, welche der mit dem größern Besitz begabte oder derjenige Volksstamm spricht, unter dessen Besitzthum vorzugsweise das Vaterland verstanden wird. Jedes Recht, wovon in dieser Beziehung die Rede sein kann, und die nüchternsten Staatsprincipien sprechen hiefür.«

»Man pflegt dagegen das numerische Gewicht in die Waagschale zu legen. Eine Sprache vervollkommnet sich in dem Verhältnis, in welchem die Civilisation und die intellectuelle Bildung zunimmt. Im Magazin von Kenntnissen ist der Sprachenstoff niedergelegt. Aus diesem Grunde gebührt der Sprache des gebildeteren Volksstammes der Vorzug vor der Sprache der untern Volksklassen, wenn zwischen den Bürgern eines Landes

mehre Sprachen herrschen, es sei denn, daß die eine Sprache Sprechenden die unverhältnißmäßig größere Zahl ausmachen und die andere gleichsam in sich aufgehen machen. Die Bildung aber lebt, nachdem das Zeitalter der Eroberungen vorüber ist und die Eroberer mit den Unterworfenen vermischt sind, in den mit größerem Besitzthum versehenen Ständen und in der Mittel- oder sogenannten Bürgerklasse. Alle Factoren zusammengenommen und auch in Rücksicht der Zahl ist es in Siebenbürgen die ungrische Sprache, welche die meisten Rechtsansprüche auf die Erhebung zur diplomatischen hat.

»Diesemnach haben unsre ehrenwerthen sächsischen Mitbürger, als sie auf dem letzten Landtage in der Sprachangelegenheit in so besonderer Weise austraten, welche in der ganzen civilisirten Welt, selbst das wohlunterrichtete deutsche Element nicht ausgenommen, sicher nur Antipathien wider sie erweckte, mehr denn aus irgend einer Ursache aufgestachelten Leidenschaften, als der Klugheit, kalten Ueberlegung und dem wohlverstandenen eignen Interesse gefolgt. Durch die Heiligung der ungrischen Sprache zur diplomatischen geht ihrer Sprache keine Verletzung zu; denn daß die sächsische Sprache zur Verwaltungssprache in Siebenbürgen bestimmt werde, hierauf können sie nicht einmahl eine wahrscheinliche Anforderung machen. (Wollen's auch nicht, nur auf Grundlage der Gleichberechtigung in der deutschen Sprache mit den übrigen Nationen verkehren.) In ihrer Mitte ihnen den Gebrauch ihrer Sprache verwehren, ist ja Niemanden eingefallen. Dagegen sind diese unsre Mitbürger so an uns gebunden, daß ich frei ausspreche, in Bezug auf ihre Zahl kann nur unter der Hegide der ungrischen Nationalität bürgerliches Heil erblühen.«

»Wir haben Grund zu hoffen, daß diesemnach dergleichen Oppositionen auf dem bevorstehenden Landtage, bezüglich der völligen Erhebung der ungrischen Sprache zum Rang der diplomatischen, von unsern sächsischen Mitbürgern nicht werden gemacht werden. Sie sehen es ein, daß unsre erleuchtete Regierung in diesen Oppositionen in Bezug auf sich kein Interesse mehr sieht. Sie können sehen, wie im benachbarten Ungarn bei gleichartigen slavischen Oppositionen mit Genehmigung unsres väterlichen Landesfürsten die ungrische Sprache zur Würde der diplomatischen erhoben worden ist. Was dort geschehen ist, bin ich überzeugt, daß es auch in unserm Vaterlande geschehen wird.«

Die Fragezeichen sind heutzutage verpönt, mache ich drum jeder Leser in eigner Weise den Commentar hiezu.

### Correspondenz.

Von Sibin.

Unsere Rechtsacademie hat in den letzten vier Tagen des eben verflohenen Monats Juli ihre öffentlichen Prüfungen aus den im Sommersemester voraetraenen Lehrobjecten ab-

gehalten. Ein im Druck erschienenenes deutsch geschriebenes Programm, in zahlreichen Abdrücken vertheilt, kündigte dieselben vorhinein an. Am 28. wurden sie feierlich eröffnet von dem derzeitigen Rector der Academie Dr. Müller, welcher in deutscher Ansprache auf die theils gehobenen, zum größten Theil aber noch zu beseitigenden Schwierigkeiten und Uebelstände, als Nachwehen einer neugeborenen, kaum ein Jahr alten Lehranstalt, hinweisend, die gerechte Ansicht in der Beurtheilung der zu gebenden Antworten für die Studirenden, dann aber auch in der der Leistungen der Lehrer sich erbat. Sofort begann unter dem Voritze des damaligen Ober-Consistorialpräses, des k. sieb. Hofrathes und Oberlandescommissärs Joseph Bedeus v. Scharberg, die öffentliche Prüfung vor einer gewählten, zuständigen und mithin zur Beurtheilung ganz competenten Zuhörerschaft, vorzüglich aus der Classe der Beamten und Literaten, deren höchst zahlreiche Versammlung durch ihre fortwährende Gegenwart und warme Theilnahme, von dem lebhaftesten Interesse, das sie an der neuen Rechtsschule in so hohem Grade nehmen, ein glänzendes Zeugniß gab. Ohne uns nun zum Organ einer so hochansehnlichen Versammlung aufwerfen zu wollen, ohne aber auch eine ungleich gewandtere Feder abwarten zu können, treibt und drängt es uns unwillkürlich unsre schlichte Ansicht wahr und offen auszusprechen, denn weß' Herz voll ist, geht der Mund über. Die gegebenen Antworten waren gediegen, umfassend, frei; besser hat sie Niemand erwarten können. Neben dem freien Selbstdenken, das sich in dieser und jener Antwort deutlich aussprach, ist es besonders das warme Interesse der Studirenden an ihren Studien die glühende Begeisterung für ihre Aufgabe, ja eine wahre Liebe zu ihrem Beruf, die unverhohlen, unwillkürlich sich kundgebend, den ergriffenen und selbst begeisterten Zuhörer so angenehm und wohlthuend berührte. Und wenn, wie auch der Rector der Academie in den Eröffnungsworten nicht umhin konnte schmerzlich zu berühren, nicht jeder der 25 Rechtsschüler das ist, was er sein sollte, nicht jeder auf gleiche Weise und in gleich hohem Grade sich ergriffen fühlt von seinem edlen Beruf, der Eine und der Andere nur Miethlingsarbeit treibt, und seine Rechtsschule nur für den Paß ansteht, durch den er sich durchzwingen muß, um ins gelobte Land zu gelangen: so ist zu reicher Entschädigung für die unbrauchbare Schale in der großen Mehrheit ein Kern vorhanden, der gesund und entwicklungskräftig den Keim aller Thätigkeit in sich trägt. Dieser Kern erglüht von Begeisterung für Wahrheit und Recht, dieser Kern ist angeflammt und wird hingerissen von jenem edlen Wetteifer, der dem Themistocles bei der Erinnerung an die marathonischen Siegeszeichen die Nachtruhe raubte, dieser Kern ist durch und durch durchdrungen von Liebe zu seiner Nation, deren opferwilligen Gemeinfinn in der Gründung und zureichenden Dotirung der Rechtslehranstalt er durch eisernen Fleiß und ein mit allem Kraftaufwande vereintes Anstreben an die Lösung seiner gleich schönen als schweren Aufgabe dankbar lohnt. Wer namentlich der Prüfung aus dem siebenbürgischen Staatsrecht beigewohnt, wird diese unsere Aussage begründet finden, und sich mit uns im Stillen recht vollsthumlich freuen des Geistes, der unsre Jugend durchweht, und der Tüchtigkeit, die da kommen sollen, wenn diese Jugend einstens zum Mann gereift. War

es in den philosophischen Doctrinen das eigene Denken im Gegensatz zum armseligen Nachbeten des Vorgesagten, so war es hier neben demselben auch noch das durch Privatstunden möglich gewordene Hinausstreiten aus der engen Grenze des dictirten Manuscripts, mit dem ein ängstliches Hängen an jedem Jota desselben so auffallend contrastirt.

(Schluß folgt.)

### Allerlei Neuigkeiten.

Die Pesther Zeitung schreibt: Wie erfindungsreich unfre jungen Gauner bei Diebstählen sind, beweist nachstehendes Geschichtchen von einem Schurkenstreich, der einer hiesigen Fischermeisterin durch einen 13jährigen Knaben gespielt wurde. Der Knabe ging Freitags als an einem Wochenmarkttag auf den Fischplatz und blieb daselbst vor dem Stand einer Fischersfrau weinend stehen. Auf Befragen, was ihm fehle, antwortete er, daß er bereits mehre Monate trotz aller angewendeten Mitteln am Fieber leide, doch sei ihm jetzt ein sicheres Heilmittel angerathen worden. Er solle sich nämlich an einem Freitag von einer Fischersfrau auf dem Platz, wo sie Fische verkauft, einen kleinen ungefähr einspündigen Karpfen in das Genick legen und denselben beiläufig 5—8 Minuten dort liegen lassen, während dieser Zeit aber einen Spruch wiederholen und dann später so lang und schnell laufen, bis er in Schweiß gerathe. Die gute Frau nicht ahnend, welchen Spitzbuben sie vor sich habe, gewährte seine Bitte, lehnte seinen Kopf auf ihren Bauch, so daß er halbgebogen vor ihr stand und legte ihm den Fisch ins Genick, bei welcher Gelegenheit der Knabe am ganzen Körper, wie vom Fieber gebeutelt, zitterte. Nach ungefähr 5 Minuten erhob er sich mit den Worten »es hat geholfen,« und lief rasch wie der Blitz davon. Das Weib, vermeynd eine christliche That gethan zu haben, rief ihm lächelnd nach: »Gott gebe es!« Doch welches Fieber bekam die gute Frau, als sie später keinen Kreuzer Geld in den Säcken ihres Portuches bemerkte. Der Gauner hatte ihr während der Operation alles Silber- und Kupfergeld, wie auch die Banknoten gestohlen. Er wurde nach einiger Zeit eingefangen und gestand die That.

Man hat in mehren Tagesblättern von den als Fossil zu Tage gekommenen Menschen skeletten, die durch einen in Brasilien reisenden dänischen Arzt bekannt wurden, viel Aufhebens gemacht. Wenn nicht merkwürdiger, so dürfte doch ebenso interessant für den betreffenden Zweig der Naturwissenschaft ein Vorkommniß in der Gegend von Rom sein. Etwa zwei italienische Meilen von der Porta San Sebastiano fand sich beim Umgraben eines Weinbergs an der appischen Straße eine antike Todtengruft, in der ein durchaus versteinertes, in allen Theilen vom Kopf bis zum Fuß wohlhabender Körper eines Mannes ohne Sarkophag lag. Man hielt ihn anfänglich für eine antike Marmorstatue so schön war das Petrefact, an welchem nicht allein das schwellende Fleisch an

gewissen Theilen, sondern auch die Venen durchaus in ihrer naturgemäßen Lage und Form, wie an einem Lebenden transfigurirt waren. Sogar die Eingeweide waren versteinert. Der Körper ist nicht älter als 1700 Jahre. Die Todtengruft war in Luff gehauen und das Petrefact Marmorfalk.

Man schreibt aus Reszow in Galizien vom 22. Juni. Nachmittags 10 Minuten nach 2 Uhr haben hier mehre Personen gleichzeitig folgendes Schauspiel gesehen. Bei heiterm Himmel und einem Südwestwind sah man eine lichte hochstehende Wolke, die auf einmal ihre Mitte öffnete, durch welche durchsichtige Oeffnung ein runder dunkler Körper in der Größe einer Kanonenkugel langsam in der Zeitfrist von 40 Secunden passirte, worauf die entstandene Oeffnung der Wolke sich schloß, und der runde dunkle Körper verschwand. Alle Anzeichen ließen keine meteorische Erscheinung vermuthen. Wir lesen nun das Verschwinden des Luftschiffers Comaschi nach seiner Ausfahrt aus Konstantinopel, und geben der Vermuthung Raum, daß die gedachte am 22. Juni d. J. hier gesehene dunkle Kugel der Luftballon des Hrn. Comaschi gewesen sein möge.

In einem Dorfe im Kanton Freiburg fanden kürzlich mehre Kinder, die man, während die Einwohner auf dem Felde waren, in einen Stall gesperrt hatte, eine Schwachtel mit Bündelholzchen und schürten damit ein Strohfeuer an. In Zeit von zwei Stunden lagen 39 Gebäude in Asche; 122 Personen sind obdachlos.

Man hat soeben eine sehr wichtige Verbesserung in dem Mechanismus des Pianofortes erfunden, wodurch ein lange vergebens erstrebtes Ziel endlich erreicht ist — nämlich ein Musikstück nach Gefallen aus dem Schlüssel, in welchem es geschrieben ist, in jeden andern beliebigen Schlüssel höher oder tiefer zu transponiren. Die Erfindung wurde kürzlich von Hrn. Seb. Mercier, Pianofortebauer in Paris, gemacht und ist jetzt in England patentirt, nachdem Sr. königl. Hoheit der Prinz Albert seinen Beifall darüber ausgesprochen hat. Die so gebauten Instrumente führen deshalb auch den Namen »Royal Albert Pianofortes.« Die ganze Vorrichtung ist der Beschreibung nach sehr einfach und kann an jedem Instrumente angebracht werden, sie scheint lediglich in der durch Druck oder Zug bewirkten Verrückung der Klaviatur zu bestehen — Bisher trug ein ordentlicher Klavierpieler diese Maschine im Kopf und Hand bei sich. Es geht nichts über Bequemlichkeit!

Auf öffentlicher Straße fand kürzlich folgendes Gespräch statt: »Hören Sie, lieber Freund, Sie sind betrunken.« — »Betrunken? Gewiß, bin's jetzt — zwei Jahre — gewesen, mein Bruder und ich — wir gehören zur Mäßigkeits-Mission — er geht und predigt — und ich, ich gebe die abschreckenden Beispiele.«